

Bündnis: „Pflege ist mehr wert!“
Landespastorin Annegrethe Stoltenberg beim Pflegeforum am 02.11. 2007

„Die Humanität einer Stadt zeigt sich an ihrem Umgang mit den alten Menschen“ – das ist die Überschrift, unter die ich meine Gedanken heute Mittag stellen soll und will.

Der Begriff Humanität (lat.: *humanitas*) bezeichnet allgemein die (Mit-) Menschlichkeit. Er beschreibt weniger individuelle Eigenschaften, als vielmehr das Ethos einer Gesellschaft.

Ich möchte die Humanität als Überschrift nehmen nicht nur weil sie ganz nah am christlichen Begriff der Nächstenliebe angesiedelt ist, sondern vor allem, weil uns das gleich zu dem Wichtigsten in der Pflege führt: dass es Menschen gibt, die das tun und tun können. Pflege ist ein Beziehungsgeschehen, so hat der Ratsvorsitzende Huber sich am 10. Oktober geäußert. D.h.: Sie ist keine satt-und-sauber-technische Verrichtung.

Ich habe große Hochachtung vor all den Menschen, die in der Pflege arbeiten, sei es ambulant oder stationär. Sich der schwachen und hilfebedürftigen Menschen anzunehmen, heißt zu allererst, sich diesen Menschen auszusetzen, ihrem gebrechlichen Körper, ihrem schwachen Geist.

Pflegen heißt, den Menschen, den man da pflegt, als Gegenüber anzuerkennen, egal wie alt, schwach oder krank er ist. Es heißt auch, dem Jugendwahn unserer Gesellschaft das eigene Engagement entgegen zu setzen. Pflege heißt aushalten zu können, dass Leben vergänglich ist. Es bedeutet, bis zum Schluss für andere da zu sein, sie nicht zu verlassen.

Wie sieht die Realität in unserer Stadt, in unserem Land aus?

"In Deutschland ist man besser chronisch krank als pflegebedürftig!" So beschrieb Christel Bienstein, Leiterin des Instituts für Pflegewissenschaft an der privaten Universität Witten/Herdecke, im Hamburger Abendblatt (HA v. 8.6.07) die tägliche Realität der großen Mehrheit von mehr als zwei Millionen Menschen in Deutschland, die heute schon pflegebedürftig sind. Bewegen wir uns also auf eine in-humane, ein unmenschliche Zukunft zu?

Bis 2030 wird die Zahl der Pflegebedürftigen auf etwa 3,1 Millionen ansteigen. Und alle mit dem Thema Pflege Befassten sind sich darin einig: Um eine humanitäre, eine gute Versorgung alter Menschen in Zukunft zu gewährleisten, müssen sich die Rahmenbedingungen für die Pflege ändern.

Der ständig steigende Druck auf die Pflegekräfte und Pflegeeinrichtungen droht, eine qualitativ gute Versorgung zu gefährden. An konkreten Beispielen wurde in der letzten Zeit in der Presse die mangelnde Humanität im Umgang mit alten Menschen unter der Schlagzeile „Pflegeskandal!“ kritisiert. Ein tatsächlicher "Skandal" ist es aber, dass "wir uns einerseits privat freuen, dass wir dank des medizinischen Fortschritts immer älter werden und zugleich gesellschaftlich-öffentlich über die Zunahme an alten Menschen und die notwendige Pflege jammern." (Wolfgang Huber auf dem Diskussions-Forum "Bedürftige Pflege" am 10. Oktober in Berlin).

Bei aller berechtigten Kritik an Missständen in der Pflege ist es mir wichtig zu sagen, dass solche skandalisierende, konsequenzlose (!) Kritik an der Pflege der hervorragenden Arbeit, die Tausende von hoch motivierten und hervorragend ausgebildeten Pflegekräften jeden Tag in Deutschland leisten, nicht gerecht wird. Außerdem

schürt solche Kritik bei älteren Menschen und ihren Angehörigen Ängste, ambulante oder stationäre Pflegedienstleistungen überhaupt in Anspruch zu nehmen.

Aufgrund unserer vielen Kontakte zu den betroffenen Menschen und unserer jahrzehntelangen Erfahrung im Bereich der Pflege können wir als Diakonie die Situation der Pflege in Deutschland durchaus realistisch einschätzen.

Zum Diakonischen Werk Hamburg gehören 41 Pflegeheime und andere stationäre Altenhilfeeinrichtungen mit 3.400 und 29 ambulant-pflegerische Einrichtungen mit 1.400 Mitarbeitenden.

Fakt ist: In den meisten Altenhilfeeinrichtungen werden die Menschen zuverlässig und professionell gepflegt. Das bestätigt der aktuelle Prüfbericht des Medizinischen Dienstes der Krankenkassen (MDS).

Dasselbe trifft auch auf die ambulanten Dienste zu.

Der Prüfbericht zeigt aber auch, dass weitere Anstrengungen notwendig sind. Nicht zuletzt aufgrund der demographischen Entwicklung sind eine deutliche Anhebung des Beitragssatzes der Pflegeversicherung und eine Ergänzung der Finanzierung unumgänglich.

Das aktuelle Gesetzgebungsvorhaben zur strukturellen Weiterentwicklung der Pflegeversicherung ist aus unserer Sicht ein kleiner, aber wichtiger Schritt, den die Diakonie kritisch, aber selbstverständlich konstruktiv begleitet. Allerdings glauben wir nicht, dass die geplante Erhöhung der Beiträge zur Pflegeversicherung ausreichend sein wird. Schließlich reicht die Finanzierung schon jetzt nicht aus.

Dennoch: Mit einfachem Beharren darauf, dass unser Pflegesystem grundlegend reformiert wird, ist es nicht getan! Da müssen wir schon konkret werden. Und es reicht natürlich auch noch nicht aus, dass wir als Experten unsere Stimme erheben und gemeinsam auf die Missstände hinweisen. Wobei, nebenbei bemerkt, auch hier schon deutlich wird, worauf es ankommt: Auf unsere Gemeinsamkeit. Denn eine einzelne Stimme wird im Chor der vielen „Markt-Schreier“ untergehen. Deshalb ist eine Veranstaltung wie diese so wichtig, weil hier die in der Pflege engagierten gemeinnützigen Anbieter unserer Stadt sich austauschen und dann gemeinsam mit einer Stimme sprechen können, die dann auch eher gehört wird.

Neben einem Forum wie diesem ist es unserer Ansicht nach aber vor allem notwendig, eine breite gesamtgesellschaftliche Diskussion darüber zu führen, wie zukünftig ein menschenwürdiges Altern in unserer Stadt und in Deutschland gesichert werden soll.

Wir brauchen einen gesellschaftlichen Konsens darüber, wie eine humane, eine menschenwürdige Pflege, also eine Betreuung, die auch soziale Bedürfnisse berücksichtigt, organisiert und vor allen Dingen auch finanziert werden kann. Deshalb begrüßt die Diakonie die beginnende Diskussion um die Qualität in der Pflege ausdrücklich. Aber es reicht noch lange nicht – das wird insbesondere in Bezug auf die dementiell Erkrankten deutlich, deren Unterstützungsbedarf mit dem Raster der Pflegestufen nicht zu erfassen ist.

Es besteht ein eklatantes Missverhältnis zwischen den Leistungen der Pflegeversicherungen und der geforderten Qualität. "Gute Pflege und Begleitung alter Menschen beinhaltet unabdingbar ein hohes Maß an menschlicher Zuwendung." (Kottnik, Pressemitteilung

des DW EKD vom 31. Mai 2007). Es geht ja auch zunehmend um die Einsamkeit alter Menschen.

Die Pflege ist wohl einer der sensibelsten Bereiche, in denen man bei uns tätig sein kann. Sensibel wie die Menschen, mit denen man es zu tun hat. Sensibel wie deren Situation. Sensibel wie man selbst. Da sollte es völlig selbstverständlich sein, dass alles getan wird, die Verhältnisse so zu gestalten, dass sich alle Seiten wohl fühlen.

„Es sind die pflegebedürftigen Menschen selbst, die ihren Alltag, ihre Gewohnheiten und Erwartungen verändern müssen, es sind die Angehörigen, die körperliche und seelische Lasten untereinander aufteilen müssen – und es sind professionelle Kräfte, die teils unterstützend, teils alleinverantwortlich dafür Sorge tragen, dass ein pflegebedürftiger Mensch – möglichst in seiner gewohnten Umgebung – nicht nur am Leben bleibt, sondern – um mit dem Johannesevangelium zu sprechen – weiterhin auch Anteil an der Fülle des Lebens (Johannes 10,10) hat.“ (Wolfgang Huber auf dem Diskussions-Forum "Bedürftige Pflege" am 10. Oktober in Berlin).

Aber die notwendige Zeit für humanitäre, menschenwürdige Pflege wird in den Pflegesätzen als Kostenfaktor nicht einkalkuliert. Seit 1985 wurden die Leistungen der Pflegeversicherung nicht mehr angehoben. Mit den verfügbaren Ressourcen sind die aktuellen Qualitätsanforderungen daher nicht zu erfüllen. In diesem Zusammenhang ist es nicht hinnehmbar, wenn die Pflegekassen oder ihre Kontrolldienste sich einerseits zu Richtern über die Pflegequalität aufschwingen und andererseits eine gute Personalausstattung der Dienste und Einrichtungen aus Kostengründen verweigern und die Tarifbindung oder eine notwendige Anpassung an das aktuelle Lohn- und Preisniveau nicht mehr akzeptieren.

Hier besteht ein dringender Handlungsbedarf.

In Zukunft müssen also verstärkt die Pflegenden in den Blick genommen werden, sie müssen bestmöglich qualifiziert und gleichzeitig vor Überforderung geschützt werden.

Pflegende Angehörige benötigen oft selbst Zuwendung und Entlastung. Und die Pflegekräfte brauchen ein angemessenes Einkommen und zuverlässige Rahmenbedingungen, die ihnen eine wirksame und langfristig leistbare Berufstätigkeit ermöglichen. Die hohe professionelle Kompetenz der Pflegenden muss sich in einer angemessenen gesellschaftlichen Wertschätzung und das heißt auch in einer entsprechenden Bezahlung niederschlagen. Dadurch würde auch die hohe innere Motivation der Pflegenden anerkannt werden.

Es gibt keinen Grund dafür, dass gerade so sensible und fordernde Arbeitsbereiche wie die Pflege von Menschen nicht selbstverständlich nach Tarifen oder tarifähnlichen Arbeitsvertragsrichtlinien bezahlt werden.

Als Wohlfahrtsverband hat die Diakonie von vornherein ein anderes Ziel als das der Gewinnoptimierung. Darüber hinaus gehören wir in Hamburg mittlerweile zu den wenigen Pflege-Anbietern, die noch Tarife oder tarifähnliche Verträge mit ihren Mitarbeitenden machen. Wir bezahlen eben keine Dumpinglöhne. Und wir legen Qualitätsmaßstäbe an unsere Arbeit an, die über das sog. Nötige hinausgehen. Natürlich bedeutet das einen Wettbewerbsnachteil, denn wir brauchen dafür schlicht mehr Geld, um unsere Kosten zu decken. Der Wettbewerbsnachteil geht zu Lasten unserer Jahresergebnisse und wir verlieren Marktanteile. Diesen Trend gilt es zu stoppen!

Außerdem wollen wir als Diakonie das Thema "Transparenz in der Pflege" offensiv nach vorne bringen. Unsere Dienste und Einrichtungen arbeiten nach diakonischen Qualitätskriterien und wir haben für zertifizierte Einrichtungen das Diakonie-Siegel Pflege.

Die manchmal unterstellte Geschäfts- und Profitmentalität trifft auf unsere diakonischen Einrichtungen nicht zu. Wir arbeiten wie alle anderen im Wohlfahrtsbereich gemeinnützig, d.h. wir stellen eine am Gemeinwohl orientierte wirtschaftliche Leistungserbringung sicher:

- seit vielen Jahren kaufmännische Buchführung,
- Anwendung moderner betriebswirtschaftlicher Grundsätze,
- Diakonischer Corporate-Governance-Kodex
 - Standards einer guten und verantwortungsvollen Einrichtungsführung,
 - Ermutigung von Einrichtungen, ihre Finanzlage konsequent transparent zu machen und damit das Vertrauen bei den Menschen weiter zu festigen.

Erarbeitete Überschüsse müssen unmittelbar wieder in die Pflege investiert werden. Eine Ausschüttung an Investoren oder an „die Kirche“ gibt es bei uns nicht!

Es wäre schön, wenn dieses Eigenbemühen der gemeinnützigen Unternehmen künftig eine größere Wertschätzung durch die Politik und die Pflegekassen erfahren würde.

„Die Humanität einer Stadt zeigt sich an ihrem Umgang mit den alten Menschen“.

Angesichts der sich zuspitzenden Situation im Pflegebereich appelliert die Diakonie an die Politik:

- intensive Diskussion über die Finanzierung der Pflege in Politik und Gesellschaft zu initiieren;
- stabile und dauerhafte Rahmenbedingungen zu schaffen, die eine ausreichende und nachhaltige und verlässliche Finanzierung der Einrichtungen und Dienste gewährleisten;
- Qualitätssicherungssysteme, wie das Diakonie-Siegel-Pflege auszubauen und zu fördern;
- Systeme der Leistungstransparenz zu stärken und Qualitätsberichte zu erweitern, um pflegebedürftigen Menschen und ihren Angehörigen die Entscheidung für eine Pflegeeinrichtung zu erleichtern;
- Systeme quartiersnaher Unterstützung und Begleitung pflegebedürftiger Menschen auf- und auszubauen, die die Pflege ergänzen und den Menschen helfen, zu Hause zu bleiben. Insbesondere wenn sie keine Hilfe in der Familie haben. Dadurch wird das Pflegesystem entlastet;
- kein Preisdumping im Pflegebereich.

Lassen Sie uns dafür arbeiten, in unserer Stadt und in unserem Land, dass sich die gesellschaftlichen Regeln weniger nach den Prinzipien der Gewinnmaximierung, als nach den Prinzipien der Humanität, der Menschlichkeit richten - und zwar für alle Beteiligten. Gute institutionelle Rahmenbedingungen und gelebte Nächstenliebe gehören zusammen!

Ich danke Ihnen!